

14 Beiträge, 14 Autorinnen und Autoren:
Trautl Brandstaller, Alexandra Förderl-Schmid, Martin Kugler,
Karl-Heinz Leitner, Natalie Lettner, Rainer Metzger,
Anton Pelinka, Wolfgang Pell, Manfred Rauchensteiner,
Gerald Reischl, Käthe Springer-Dissmann, Rudolf Taschner
und die Herausgeber



Hannes Androsch, Manfred Matzka, Bernhard Ecker
1814, 1914, 2014 - 14 Ereignisse, die die Welt verändert haben
Format 16,5 x 24 cm, 240 Seiten, Hardcover

Der Christian Brandstätter Verlag und Thalia.at bitten zur Buchpremiere

Hannes Androsch, Bernhard Ecker, Manfred Matzka

1814 1914 2014

14 Ereignisse, die die Welt verändert haben

am Dienstag, den 30. September 2014,
um 18:30 Uhr in den Festsaal der Österreichischen
Akademie der Wissenschaften,
Dr. Ignaz Seipel-Platz, 1010 Wien.

Begrüßung

Univ. Prof. Dr. Anton Zeilinger
Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Nikolaus Brandstätter
Verleger

Josef Pretzl
Geschäftsführer Thalia.at

Über das Buch
Dr. Hannes Androsch

Im Anschluss wird zu einem Cocktail gebeten.

U.A.w.g. bis 26. September 2014 unter events@cbv.at oder
+43-1-512 15 43-252

Buchpremiere

**Hannes Androsch, Bernhard Ecker, Manfred Matzka (Hg.)
1814, 1914, 2014. 14 Ereignisse, die die Welt verändert haben**

30.09.2014

Festsaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Begrüßungen

emer. o.Univ.-Prof. Dipl. Ing. Dr. Dr.h.c. Wilhelm Schneider

(in Vertretung des Präsidenten der ÖAW

emer. o. Univ.-Prof. Dr. DDr.h.c. Anton Zeilinger)

Nikolaus Brandstätter, Verleger

Josef Pretzl, Geschäftsführer thalia.at

Zum Buch

Dr. Hannes Androsch

(Transkript der gehaltenen Reden)

**Em. o.Univ.-Prof. Dipl. Ing. Dr. Dr.h.c. Wilhelm Schneider, Wirkliches Mitglied
der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW)**

Ich freue mich, Sie in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zu begrüßen. Mein Name ist Wilhelm Schneider, ich bin ein Mitglied dieser Akademie und ich habe heute die unerwartete Ehre, den Herrn Präsidenten Prof. Zeilinger zu vertreten. Der Herr Präsident würde sehr gerne selbst an diesem wichtigen Ereignis teilnehmen, es findet jedoch parallel und gleichzeitig eine Sitzung des Forschungskuratoriums der Universität statt. Und da muss der Präsident natürlich dabei sein – um es mit meinen Worten zu interpretieren: Dort muss er Rede und Antwort stehen.

Ich heiße Sie also sehr herzlich willkommen in unserem Festsaal, dem schönsten Saal, den die Akademie der Wissenschaften bei feierlichen und wichtigen Anlässen zu bieten hat.

Ich hatte das Vergnügen, ein Exemplar des Buches bereits in Händen zu halten und darin lesen zu können. Ich kann deshalb guten Gewissens und ehrlich feststellen, dass dieses Buch, das Ihnen heute präsentiert wird, sowohl im Inhalt als auch in der Schönheit diesem prunkvollen Ambiente durchaus entspricht. Mit Bezug darauf gilt mein Gruß Ihnen allen, den hohen Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kirche, auch die Kunst ist vertreten, soweit ich sehen konnte – und mein besonderer Gruß dem Verleger, den Autoren und den Herausgebern.

Wir sehen einem interessanten und spannenden Abend entgegen, eines außergewöhnlichen Buches würdig! Danke schön.

Nikolaus Brandstätter, Verleger

Vielen Dank, Herr Professor Schneider, für Ihre einleitenden Worte und auch dafür, dass wir heute Abend hier zu Gast sein dürfen.

Wir präsentieren heute ein Buch der Superlative. 14 Beiträge, 14 höchst renommierte Autorinnen und Autoren und 14 Knotenpunkte der Weltgeschichte. Es dreht sich zwar alles um die Zahl 14, aber wir präsentieren heute Abend kein weiteres Buch zum Gedenkjahr 1914. Darüber ist schon sehr viel erschienen, unter anderem auch in unserem Verlag. Wir spannen heute Abend einen viel weiteren Bogen, der vom Wiener Kongress bis zur letzten EU-Wahl reicht, und wir wagen auch einen Blick in die Zukunft.

Viele der ausgewählten Knotenpunkte überraschen auf den ersten Blick. Darunter befindet sich zum Beispiel der Firmenbucheintrag eines Unternehmens in den USA. Sie werden es erraten, es ist natürlich nicht irgendein Unternehmen. Es findet sich darin eine Filmvorführung im Jahr 1927. Sie werden sich auch wahrscheinlich denken können, dass das der Knotenpunkt für den Aufstieg von Hollywood ist. Aber es findet sich auch darin ein Vortrag, der im selben Jahr in Königstein stattgefunden hat – was hier dahintersteckt werden Sie wahrscheinlich weniger erraten können, aber es gibt ja das Buch heute Abend auch hier zu kaufen.

Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei den drei Herausgebern bedanken, allen voran bei Ihnen, Herr Dr. Androsch. Wir haben in den letzten 30 Jahren zahlreiche sehr erfolgreiche Bücher gemeinsam gemacht. Und wie könnte es anders sein, Idee und Anstoß zu dem heutigen Buch stammen auch von Dr. Androsch. Ich möchte mich auch ganz herzlich bei Manfred Matzka bedanken. Mit ihm verbindet unseren Verlag eine langjährige berufliche Freundschaft und Zusammenarbeit. Und

last but not least möchte ich mich bei Bernhard Ecker bedanken. Er ist ein sehr wertvoller Neuzuwachs in unserer Autorenfamilie.

Ich möchte mich natürlich auch ganz herzlich bei den 14 Autorinnen und Autoren bedanken. Sie haben hoffentlich Verständnis, dass ich jetzt nicht alle aufzählen werde. Aber mein ganz besonderer Dank gilt für jeden einzelnen der wirklich tollen Beiträge und natürlich auch unserem Verlagsteam, das höchst engagiert dieses Buchprojekt begleitet hat.

Damit darf ich schließen und das Wort an Josef Pretzl übergeben, seines Zeichens Chef Österreichs größter Buchhandelskette und ein wichtiger Innovationspartner für uns. Es wird Ihnen auch nicht entgangen sein, dass unsere Branche – die Buchbranche – sich ebenfalls gerade in einem wichtigen Knotenpunkt oder Veränderungsprozess befindet mit sehr vielen Herausforderungen, aber noch viel mehr Chancen, die wir gemeinsam nützen wollen. Darf ich nun dich, lieber Josef, bitten. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und schönen Abend.

Josef Pretzl, Thalia.at, Geschäftsführer

Sehr geehrter Herr Dr. Androsch, sehr geehrte Damen und Herren. Die Jahrhundertssprünge 1814, 1914 und 2014 sind auch Meilensteine für den Buchhandel. Der Anfang des 19. Jahrhunderts war geprägt von der Entstehung der Pressefreiheit und der freien Meinungsäußerung im Spannungsfeld von Staatsgewalt, Revolution und Zensur. Die Medien wurden zum Zugang zu Bildung und erstmals zum Sprachrohr für alle. Der Anfang des 20. Jahrhunderts war geprägt von erstarkender Demokratie und 1919 wurde in Hamburg die erste Thalia-Buchhandlung gegründet. Jetzt, im 21. Jahrhundert, stehen wir an einer Schwelle – an der Schwelle zu einer neuen Epoche und zu einer neuen Herausforderung für das Kulturgut Buch und für unsere gesamte Branche.

Die Digitalisierung brachte die größte Revolution seit der Erfindung des Buchdrucks. Die gesamte Medienbranche und damit auch der Buchhandel und die Verlage befinden sich im Umbruch. Neue Darreichungsformen, die unendliche Auswahl und der globalisierte Wettbewerb prägen die Gegenwart. Globale Online Player wie Amazon verändern die Strukturen des Buchhandels und der Verlage nachhaltig. Das Kulturgut Buch darf aber keinesfalls zum bloßen Konsumgut verkommen, das zwischen Badvorleger und Bohrmaschine in den digitalen Einkaufswagen wandert. Das haptische Erlebnis, das Stöbern und Schmökern in den Buchläden, die Lesungen und persönliche Begegnungen mit Autoren sowie ein persönlicher

Kundenservice – all dem wollen wir mit dem stationären Buchhandel eine Zukunft geben. Buchläden müssen als Orte zum Stöbern, Schmökern und Eintauchen, zum Wohlfühlen und Genießen unseren Kunden erhalten bleiben. Zusätzlich gilt es die Möglichkeit für die Kunden zu schaffen, in mehreren Kanälen – nämlich online – einzukaufen oder sich Bücher als E-Books einfach herunterzuladen. Darin sehen wir die echte Alternative zum reinen Onlinehandel.

Mit Tolino, unseren E-Reading-Produkten und dem E-Book-Shop von Thalia finden diese bedeutenden Innovationen in unserem Leben statt und damit auch im stationären Buchhandel – mit dem Vorteil aber, dass die Wertschöpfung in unserem Land bleibt. Wir beschäftigen in Österreich mehrere hundert hervorragende MitarbeiterInnen, bezahlen hier unsere Steuern und sind mit unseren Buchhandlungen überall dort, wo unsere Kunden sind. Die wirkliche Chance in einem so massiven Veränderungs- und Verdrängungswettbewerb ist, zusammenzurücken und eine neue Qualität der Zusammenarbeit zwischen Autoren, Verlagen und Buchhandel zu schaffen. Ein enger Schulterschluss innerhalb der heimischen Buchbranche über die ganze Wertschöpfungskette hinweg und die volle Konzentration auf unsere Kunden sind das Gebot der Stunde. Darum stehen wir – Thalia und der Brandstätter-Verlag – heute hier gemeinsam.

Der Brandstätter-Verlag ist seit über 30 Jahren Fixstern in der heimischen Verlagsszene. Thalia ist der größte heimische Buchhändler mit über 800 hervorragenden Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an 36 Standorten in ganz Österreich, einem attraktiven Buch-Onlineshop auf www.thalia.at und im digitalen Bereich mit der Tolino-Produktfamilie für den Bereich digitales Lesen. Gemeinsam stehen wir für Kooperation sowie für Innovation und Fortschritt in einer Branche, die sich dynamisch verändert wie kaum eine andere.

Den Stoff für unsere Kundengeschichten liefern uns unsere wichtigsten Partner, die Autoren. Sie sind und bleiben die Träger des Kulturgutes Buch.

Heute Abend dürfen wir einen der ganz großen und bedeutenden Autoren und Persönlichkeiten – niemand Geringeren als Herrn Dr. Hannes Androsch – erleben. Er wird uns seinen neuen Topseller vorstellen. Der ist übrigens für Sie als unsere Gäste – wie könnte es anders sein – in allen Darreichungsformen verfügbar: als sehr, sehr schönes gedrucktes Buch und natürlich auch als E-Book.

Wie und womit wir in 100 Jahren noch lesen werden, das kann ich Ihnen heute Abend nicht beantworten. Aber wenn es nach uns geht, dann haben das Kulturgut

Buch und damit auch die Buchhandlungen auch noch in ferner Zukunft Bestand.
Herzlichen Dank und genießen Sie den Abend.

Dr. Hannes Androsch

Herzlichen Dank für die Gastfreundschaft im prachtvollen Saal der alten Wiener Universität. Es freut mich, dass heute auch der Rektor der Wiener Universität unter uns ist, die kurz vor einem Jubiläumsjahr steht. Nächstes Jahr werden wir 650 Jahre Wiener Universität, aber auch 200 Jahre TU Wien feiern können – womit auch angedeutet werden soll, dass nicht nur das heurige Jahr ein hervorstechendes Erinnerungs- und Jubiläumsjahr ist.

Für die gewährte Gastfreundschaft möchte ich mich einmal mehr bei der Akademie der Österreichischen Wissenschaften bedanken, die aufgrund der erwähnten Terminkollision nicht durch ihren Präsidenten, sondern von meinem Schwager, engem Freund und ehemaligem Schulkollegen, Prof. Wilhelm Schneider, vertreten wird. Das Bemerkenswerte an unser beider Maturaklasse ist, dass von den 24 Absolventen des Gymnasiums in Floridsdorf zwei als Wirkliche Mitglieder dieses Hauses wirken und ein weiterer im Senat des ÖAW vertreten ist. Das ist für den Bezirk Floridsdorf keine schlechte Ausbeute, wie ich meine. Herrn Präsidenten Zeilinger möchte ich an dieser Stelle meinen besten Dank für die Gastfreundschaft und meine besten Grüße bis zu unserem Wiedersehen in sechs Wochen in Berlin bei einer jedes Jahr am Gedenktag des Falles der Berliner Mauer, also am 9. November anberaumten Veranstaltung der Helmholtz-Gesellschaft übermitteln. Diese Veranstaltung wird doppel-sinnigerweise mit „Falling Walls“ betitelt, wobei man sich allerdings auf fallende Mauern und damit neue Erkenntnisse in den Wissenschaften bezieht. Der 9. November scheint für Deutschland ein Schicksalstag zu sein, wenn man sich die historischen Daten 9. November 1918, 9. November 1923, den erschreckenden neunten Novembertag im Jahr 1938, schlussendlich aber auch das erfreuliche Datum 9. 11.1989 sowie mit Bezug darauf die jährlichen Tagungen der Helmholtz-Gesellschaft vor Augen führt.

Nur nebenbei sei an dieser Stelle als Einschub erwähnt: Die Helmholtz-Gesellschaft verfügt über ein jährliches Forschungsbudget von 3,5 Milliarden Euro. Selbst wenn ich das in angemessener Weise durch zehn dividieren kommen wir bei der heimischen, in der Aufgabenstellung vergleichbaren Forschungsinstitution AIT, also dem Austrian Institute of Technology auf nicht einmal auf die Hälfte dieses Betrags. Da gäbe es schon noch Raum für Verbesserungen, was ich einmal mehr und noch

dazu in diesem den Wissenschaften geweihten Haus in meiner Funktion als Vorsitzender des Aufsichtsrats von AIT angemerkt haben möchte.

Und nebenbei noch Hinweis im Zusammenhang mit diesem Haus: dessen Präsident, Prof. Anton Zeilinger, wird bei der diesjährigen Veranstaltung „Falling Walls“ am 9. November in Berlin eine besondere Auszeichnung durch die Helmholtz-Gesellschaft zuteilwerden - bleiben Sie gespannt, in den Medien wird sicherlich darüber berichtet werden.

Ihnen allen ein herzlichen Dank, dass Sie sich heute Abend freundlicherweise und ehrenderweise die Zeit für die Präsentation unseres neues Buches genommen haben.

Von Winston Churchill sind viele kluge Bemerkungen und Bonmots und Aperçus bekannt wie etwa: „Je tiefer man in die Vergangenheit blickt, desto weiter kann man in die Zukunft schauen.“ Ein italienisches Sprichwort wiederum besagt: „Der Kluge horcht in die Vergangenheit, denkt an die Zukunft und handelt in der Gegenwart.“ Im Umkehrschluss sagen beide klugen Sprüche wohl aus, dass Geschichtslosigkeit zugleich Zukunftslosigkeit bedeutet und Geschichtsvergessenheit zu Zukunftsvergessenheit führt.

Die Vergangenheit kann man nicht mehr bewältigen, sehr wohl aber die Zukunft. Deren Bewältigung erfordert aber das Bemühen, die Wirkungsmächtigkeit geschichtlicher Ereignisse, und noch wichtiger, die Wirkungsmächtigkeit geschichtlicher Prozesse zu verstehen, und zwar so umfassend wie nur möglich. Mit diesem Verständnis ist das mit den Jahreszahlen 1814, 1914 und 2014 betitelte Buch entstanden.

Jedes Jahr hat bekanntlich seine spezifischen historischen Ereignisse, Erinnerungsfokusse und Jubiläen. Mit Bezug auf die Zahl „14“ lässt sich allerdings im heurigen Jahr eine Reihe besonders denkwürdiger Ereignisse zusammenstellen: 1814: Der Wiener Kongress; 1914: Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges, der in einer Flut von Publikationen analysiert wird, die zum Teil gigantische Absatzzahlen erreichen, wenn ich an Christopher Clarks „Schlafwandler“ mit alleine im deutschsprachigen Raum 250.000 verkauften Büchern denke, wenn mich mein Erinnerungsvermögen nicht trügt. Aber es ist wohl auch daran zu erinnern, dass es vor 85 Jahren zu einem Börsenkrach in New York kam, der – Lehman lässt grüßen

– eine Weltwirtschaftskrise zur Folge hatte. Oder dass unser kleines Land vor 80 Jahren Schauplatz eines Bürgerkriegs war. Oder dass vor 39 Jahren auf der Westplatte in Danzig der Zweite Weltkrieg seinen Anfang genommen hat, der noch verheerendere Folgen als der Erste mit sich brachte. Aber wir sollten uns auch daran erinnern, dass 1989 – vor mittlerweile 25 Jahren – der Eiserne Vorhang zerschnitten wurde und, wie schon erwähnt, die Berliner Mauer zum Einsturz gebracht worden ist. Mit diesem markanten Ereignis, dessen Bilder noch allgegenwärtig sind, wurde auch der Beginn des Endes des Kalten Kriegs eingeleitet, der nach der Implosion des Sowjetimperiums und schließlich sogar des Auseinanderfalls der Sowjetunion auch das Ende der Zweiteilung der Welt besiegelte.

Und dann ließen sich für das heutige Gedenkjahr - nur der geschichtlichen Anregung halber – noch zahlreiche weit länger zurückliegende Ereignisse anführen: Vor 2000 Jahren starb Kaiser Augustus, vor 1200 Jahren Karl der Große. Vor 150 Jahren wurde, damit wir nicht nur beim Politischen bleiben, Richard Strauss geboren. Vor 100 Jahren starb Georg Trakl, vor 90 Jahren starben Franz Kafka und Giacomo Puccini – ich möchte Sie jetzt nicht mit weiteren Aufzählungen zu langweilen beginnen. Nur noch eine Anmerkung: Einer der wahrscheinlich bedeutendsten Romane des vorigen Jahrhunderts wurde in dem schicksalshaften Jahr 1914 geschrieben, aber erst elf Jahre später veröffentlicht, nämlich „Der Prozess“. In diesem Werk hat Franz Kafka unsere Zeit eingefangen, was lange nicht so recht perzipiert worden ist.

Ich habe bereits erwähnt, dass das heurige Gedenkjahr auch mit einer Flut von Publikationen einhergeht. Zwei davon möchte ich an dieser Stelle noch herausgreifen: Das Opus Magnum über den Ersten Weltkriegs, verfasst von Prof. Manfred Rachnesteiner, der auch als Autor unseres heute präsentierten Buches mitwirkte und zum zweiten das demnächst erscheinende Werk meines Freundes Günther Steinbach über den Wiener Kongress.

Alle mir bekannten Bücher, die aus Anlass des heurigen Gedenkjahres erschienen sind, beschäftigen sich mit einzelnen Ereignissen, wobei die Geschehnisse in ihrem historischen Kontext dargelegt werden mit oft großer Wirkungskraft für das Verständnis der damaligen Geschehnisse, wie die vielen heftig geführten Diskussionen in der Öffentlichkeit bezeugen. Aber mir ist bislang kein Buch bekannt, das so einen großen Zeit-Bogen spannt, wie wir es in unserer Publikation versuchen.

An dieser Stelle ist vielleicht nicht ganz uninteressant zu erzählen, wie es zur Idee für dieses Buch kam. Das Urheberrecht dafür gebührt meinem leider schon verstorbenen Freund, dem deutschen Politiker und Diplomat Horst Grabert.

Vielen, aber nicht allen unter Ihnen wird der Name geläufig sein. Horst Grabert war zunächst Bausenator in Berlin und dann Kanzleramtsminister von Willy Brandt, wo er die schwierige Guillaume-Affäre 1974 miterlebte, ehe er viele Jahre als Botschafter seines Landes in Österreich, danach in Belgrad und schlussendlich in Dublin wirkte. In Altaussee, wo er eine Apartmentwohnung hatte, trafen wir oft zusammen, besonders gerne im inzwischen leider geschlossenen Gasthaus „Zum Loserwirt“, wo wir über dies und jenes, über Gott und die Welt, hauptsächlich aber über Politik gesprochen haben. Bei einer unserer Zusammenkünfte erzählte er mir, er sei in Berlin gefragt worden, mit welchen Veranstaltungen und mit welchen Inhalten man dem Jubiläumsjahr 2014 am besten gerecht werden könne. Sein Rat lautete: verbinden und verknüpfen, die Zusammenhänge, die Wechselwirkungen, die Interdependenzen herstellen und aufzeigen. Diese Idee habe ich aufgegriffen und sie galvanisiert oder energized oder welche Umschreibung dafür auch immer passend sein möge mit dem Ergebnis des nunmehr vorliegenden Buches. Als Initiator und Herausgeber des Buches freut mich natürlich auch in besonderer Weise dessen gelungene Gestaltung durch den Verlag, die haptisch und optisch zum Angreifen und zum Lesen einlädt. Ich bin voller Optimismus, dass das Buch dank der auf ungewöhnliche Weise verknüpften Beiträge sowie dank der alle Sinne ansprechenden Gestaltung und dank der Bemühungen des Buchhandles auch eine große Leserschaft finden wird. Bereits morgen gibt es eine weitere Buchpräsentation in Linz – Herr Pretzl, vielen Dank für Ihre Bemühungen – weitere werden in allen Bundesländern folgen.

Zugegebenermaßen ist im Buch die Auswahl von 14 Ereignissen, die die Welt verändert haben, mit ein bisschen Zahlen-Kabbalistik verbunden. Und natürlich hätte man bei der Auswahl der Themen unzählige andere Kombinationen finden können. Unser Bemühen war, solche zu finden, die sich zu einem Zeitband verdichten lassen, und zwar ausgehend von dem Jahr, in dem mit dem Wiener Kongress eine Neuordnung Europas festgelegt worden war, die bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs einhundert Jahre später Bestand hatte, ehe sich nach 1945 zunächst eine in Ost und West geteilte und nach 1989 eine gesamteuropäische Ordnung herausbilden konnte.

Man könnte es mit dieser Rückschau bewenden lassen, wenn im heurigen Jubiläums- und Erinnerungsjahr nicht Ereignisse eingetreten wären, die uns beklemmend und beängstigend erscheinen müssen. Helmut Schmidt – trotz seiner knapp 96 Jahre geistig jung – hat vor wenigen Tagen in der „Zeit“ einen Artikel veröffentlicht, den er mit einer Warnung vor den Schlafwandlern schließt. Diese Anspielung wird Ihnen natürlich nicht entgangen sein. Altkanzler Schmidt meint die Ukraine und die Krim – man könnte auch Transnistrien hinzufügen. Diese Länder bilden aber nur einen der gefährlichen Krisenherde der Welt. Dazu zählen weiters die kriegerischen Auseinandersetzungen in Syrien und im Irak, deren Wurzeln bis in die Zeit nach dem Zerfall des Osmanischen Reiches zurückreichen und die Krisenherde in Nordafrika und in der Sahelzone Westafrikas, vom Jemen bis Mail, deren Konfliktlinien wiederum häufig Spätfolgen der Zeit der Kolonisation und der Entkolonialisierung sind.

All diese Geschehnisse spielen sich nicht irgendwo in den Fernen der Welt ab, sondern in unserer eigentlich schon näheren Nachbarschaft. Das unterscheidet uns, ganz nebenbei bemerkt, von den Vereinigten Staaten. Für die USA sind viele Krisenherde geografisch gesehen weit weg und auch die Interessenslage der USA ist eine andere als die von Europa. Die Problemlage, mit der sich die Vereinigten Staaten etwa durch illegale Einwanderungen aus Mexiko oder aus Nicaragua konfrontiert sieht, ist mit jener schwierigen Lage, die Europa aus den Migrationswellen aus Afrika erwächst, wohl kaum zu vergleichen. Welcher Herkulesaufgabe die Politik dabei gegenübersteht, zeigt alleine die leidige Diskussion und das schwierige Bemühen in unserem Land, vergleichsweise wenige Asylanten unterzubringen. Diese Haltung ist beschämend. Im Jahr 1956 – einer Zeit als die Menschen in Österreich im Vergleich zu heute wenig, um nicht zu sagen nichts gehabt haben – wurden über Nacht 200.000 flüchtige Ungarn aufgenommen und zwölf Jahre später immerhin rund 100.000 Flüchtlinge aus der damaligen Tschechoslowakei, nach dem Ende des Prager Frühlings durch Panzer des Warschauer Pakts.

Der Kommunist Ernst Fischer, ursprünglich ein Sozialdemokrat, der von Parlamentsstenografen als bester Redner im Parlament der Zweiten Republik bezeichnet wurde, hat für diesen Vorfall den Begriff „Panzerkommunismus“ geprägt und mit dieser international bekannt gewordenen Bezeichnung dem Sowjetregime eine Wunde zugefügt, die vielleicht den Keim der späteren Entwicklung bis zu den

Ereignissen 1989 trug. Ich möchte mich dazu jetzt nicht wiederholen. Wenn es in Österreich, das inzwischen zu den reichsten Ländern der Welt zählt, nicht einmal mehr gelingt, im Vergleich zu 1956 und zu 1968 vergleichsweise wenige Flüchtlinge in Kasernen unterzubringen, dann ist das durchaus Anlass für kollektives Schämen. Ich sehe den Herrn Abt Henckel-Donnersmarck vom Stift Heiligenkreuz im Publikum zustimmend nicken. Es wäre an dieser Stelle unredlich, nicht ausdrücklich die Bemühungen aller jener Organisationen anzuerkennen - darunter die römisch katholische Kirche und die Caritas, aber auch die Diakonie, die Volkshilfe und andere mehr -, die sich redlich bemühen, für Flüchtlinge und Asylanten eine menschenwürdige Unterbringung sowie eine Klärung aller behördlichen Erledigungen zu bewerkstelligen und für Zukunftsperspektiven zu sorgen. Aber unsere Zivilgesellschaft – ich weiß nicht, ob diese noch ohne weiteres diese Bezeichnung verdient – ist dazu offensichtlich nicht in der Lage.

Lassen Sie mich einen kurzen Schwenk machen.

Wir haben vorgestern den 80. jungen Geburtstag eines engen Freundes nicht nur von mir, sondern auch von nicht wenigen Menschen in diesem vollen Saal, nämlich von Günther Steinbach gefeiert, von dem, wie schon kurz erwähnt, nach zahlreichen historischen Büchern demnächst auch eines über den Wiener Kongress erscheinen wird. In seiner Einladung zum Geburtstagsfest hat er gebeten, gemeinsam mit ihm einen Abend lang seiner zurückliegenden glücklichen 80 Jahre zu gedenken. Das ist keine schlechte vorläufige Lebensbilanz, deren ungebrochene Fortsetzung wir Günther Steinbach aus vollem Herzen wünschen.

Unsere Generation, also ungefähr die Alterskategorie von Günther Steinbach, wurde zwar noch in die Zeit der Wirren - „smuta“, wie die Russen zu sagen pflegen -, hineingeboren und hat noch die Auswirkungen des Krieges, Vertreibungen und den Mangel der Nachkriegszeit erlebt. Aber wir hatten danach das Glück - Herr Kollege Taus, vielen Dank, dass Sie heute gekommen sind, Sie werden mit meiner Beurteilung sicherlich übereinstimmen - einen selbstbestimmten Lebensweg mit steigendem Wohlstand, größerer Wohlfahrt sowie in Frieden und in Freiheit zurücklegen zu können. Diese Gunst des Schicksals hatten unsere Eltern und unsere Großeltern, von den vorangegangenen Generationen ganz zu schweigen, aus tausend und noch einem Grund leider nicht.

Die glücklichen Umstände, die sich meiner Generation eröffneten, gebieten Dankbarkeit für das Schicksal, bedeuten aber auch Verpflichtung und Verantwortung. Meiner Generation - mag es noch ein bisschen kürzer oder ein bisschen länger dauern, ehe man sich hoffentlich in Gesundheit und in Würde von dieser Welt verabschieden muss – könnte der Fortgang der Dinge ja wurscht sein, salopp formuliert. Aber das wäre denn doch ein Missverständnis und vor allem unverantwortlich gegenüber den Kindern, den Enkelkindern und den nachkommenden Generationen. Wir stehen vielmehr in der Verpflichtung und in der Verantwortung, dazu beizutragen, dass unsere Nachkommen ebenfalls die Chancen und die Möglichkeiten vorfinden, um einen selbstbestimmten erfolgreichen Lebensweg beschreiten zu können, wenn auch unter geänderten Bedingungen und samt den Schwierigkeiten, die Veränderungen im Lauf der Welt in der Regel nach sich ziehen. Viele werden vielleicht ähnliche, vielleicht sogar viel größere Chancen vorfinden, allerdings besteht auch Gefahr, dass für viele junge Menschen das Chancenpotential immer geringer wird, wenn dafür keine Vorkehrungen getroffen werden.

Wenn diese unterbleiben, droht eine gesellschaftliche Spreizung und zwar nicht nur in punkto Verteilungsungleichheit. Volkswirtschaftlicher Wohlstand ist Voraussetzung, aber kein Garant für soziale Gerechtigkeit. Dazu bedarf es auch Chancengleichheit und Leistungsgerechtigkeit. Und die Erkenntnis, dass sich eine Volkswirtschaft in der sich globalisierenden Welt der Wissensgesellschaft nicht leisten kann, auf gut ausgebildete Menschen und die Förderung ihrer Talente zu verzichten. Die Geschichte lehrt uns, dass man sich, wenn man erfolgreich sein will, rechtzeitig auf die Veränderungen der Zukunft einstellen und die damit verbundenen Herausforderungen annehmen und vor allem als Chance begreifen muss.

Die Problemflut, der die Menschheit zu Beginn des 21. Jahrhundert gegenüber steht, ist enorm, und zwar sowohl in geopolitischer, geoökonomischer als auch klimaveränderungsbezogener Hinsicht, um nur einige Schlaglichter zu werfen. Nicht außer Acht zu lassen ist auch, dass wir in einer Welt leben, wo in vielen Staaten die Bevölkerung massiv zunimmt, während diese in anderen schrumpft oder zumindest stagniert. Der Wandel, der mit den demografischen Entwicklungen und dem Übergang zu alternden Gesellschaften nicht nur in den entwickelten Industriestaaten einhergeht, ist allgemein bekannt. Die daraus resultierenden Konsequenzen werden aber noch weitgehend negiert, ja vielfach so wie andere weniger erfreuliche

Statistiken und Rankings, bequemlichkeitshalber einfachschön geredet. Nach dem Motto: Es ist eh alles paletti! Davon kann allerdings in Wahrheit nicht die Rede sein! Auf die geopolitischen Problemfelder bin ich schon kurz eingegangen. Was die geoökonomischen betrifft, so befindet sich die Welt seit 9/15 – am 15. September 2008 ging die US-Bank Lehman Brothers pleite - in einer schweren Krise. Zwar konnte verhindert werden, dass sich die verheerenden Folgen der Weltwirtschaftskrise in den 1930er-Jahren wiederholten, aber gelöst ist die Krise bei weitem noch nicht. In der Prognose muss man wahrscheinlich nicht so pessimistisch sein wie manche Ökonomen, die behaupten, wir würden uns auf einem Pfad der säkularen Stagnation bewegen, der noch einige Jahre dauern wird. Das ist vielleicht eine allzu kühne Voraussage, aber für die nächsten Jahre würde ich kein stürmisches Wachstum erwarten, mit dessen Hilfe sich zahlreiche Probleme, wie etwa die Schieflage der öffentlichen Haushalte, leichter lösen lassen würden.

Europa wird sich all diesen Entwicklungen nicht entziehen können, wie das ökonomische Zahlenspiel 7-25-50 belegt: Europa hat heute sieben Prozent der Weltbevölkerung – 1900 waren es noch knapp 20 Prozent. Diese sieben Prozent generieren in etwa 25 Prozent der globalen Wirtschaftsleistung und konsumieren 50 Prozent der globalen Sozialausgaben. Glückliches Europa! Die Sozialquote beträgt in Europa im Schnitt 25 Prozent und in der Welt unter 20 oder gar unter 10 Prozent, wie etwa in China, in Österreich aber über 30 Prozent.

Das ASVG, 1955 beschlossen, bildet die Basis des österreichischen Wohlfahrtsstaats. Wohl hat es auch schon vorher sozialstaatliche Elemente gegeben, aber für die Altersversorgung wurde erst mit dem ASVG der grundlegende Meilenstein gelegt. Bei der Gründung betrug die Ausgaben für Sozialleistung 16,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. 1970 waren es 18 Prozent, 1980 22 Prozent und heute sind es rund 30 Prozent. Der Großteil dieser Ausgaben entfällt auf die Funktion Alter, wobei zu bedenken ist, dass in unserem Land seit den 70er-Jahren die durchschnittliche Lebenserwartung um sieben Jahre gestiegen ist, während zugleich das durchschnittliche Pensionsalter um sechs Jahre gesunken ist. Also, Magnifizenz Engl von der Universität Wien wird mir beipflichten, man muss sicherlich nicht Finanzmathematik studiert haben, sondern es genügt wohl der Hausverstand und eventuell ein Bierdeckel um zu begreifen, dass sich das nicht ausgehen kann. Dabei rede ich noch gar nicht von den wachsenden Gesundheitskosten und auch nicht von

den steigenden Pflegekosten, die mit der Zunahme der Lebenserwartung nicht immer, aber doch häufig einhergehen.

Die heroische Lösung des Problems der wachsenden Zuschüsse der öffentlichen Hand für Pensionen schaut bei uns so aus, dass die Zunahme der Lebenserwartung um weitere 15 Monate mit einer Anhebung des Pensionsdurchschnittsalters um drei Monate pariert wird. Also sind wir genau betrachtet bei der Lösung des Problems um zwölf Monate zurückgefallen und verschärfen es, statt es zu lösen! Wer sich - je nach Gemütslage - die Lust oder die Freude oder den Ärger antun möchte und das Bundesbudget einer näheren Analyse unterzieht, wird dort die entsprechenden Beträge in aller Eindrücklichkeit ablesen können. Im Gegenzug fehlt es aber an budgetären Mitteln für Zukunftsausgaben, für Bildung, Wissenschaft und Forschung. Diese Bereiche sind nicht gerade überdotiert, um es einmal mehr ironisch zu formulieren.

Um bei der Ironie zu bleiben. In Sachen Landesverteidigung haben wir uns in einer Volksabstimmung mannhaft und frauenhaft, um der Gendergerechtigkeit Genüge zu tun, für die allgemeine Wehrpflicht entschieden. Das Berufsheer in sehr kleiner Form wird ironischerweise auf dem Weg durch die Hintertür Realität, weil wir uns die allgemeine Wehrpflicht gar nicht mehr leisten können. Aber die Kasernen – 94 Stück – müssen bleiben. Wie ein Heer, das sich nicht einmal mehr seine Straßenfahrzeuge leisten kann, den Katastrophenschutz bewerkstelligen soll, ist vielleicht als Sketch für den Villacher Fasching geeignet, in der Realität aber traurigerweise eher eine Lachnummer.

Die Begründung ist die Schieflage unserer Staatsfinanzen. Auch da lassen sich zu unserer Beruhigung schlimmere Beispiele finden. Die Japaner kämpfen mit diesem Problem schon seit 25 Jahren und weisen, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, eine Staatsschuld von 200 Prozent auf. In den USA beträgt die Staatsschuld 100 Prozent, in Österreich haben wir nach den neuesten Statistiken eine offizielle Staatsschuld von rund 82 Prozent.

Mit Trippelschritten und Beschwichtigungen werden wir uns für die Bewältigung der Aufgaben der Zukunft nicht rüsten können. Dafür ist vielmehr notwendig, dort zu sparen, wo möglich und dort zu investieren, wo notwendig: Also in Zukunftsaufgaben. Wer nicht sät, wird nicht ernten. Daher ist Zukunftsvergessenheit eine politische Todsünde.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auf ein Kardinalversäumnis eingehen, nämlich die Ausrichtung des gesamten Bildungsbogens auf die Erfordernisse des 21. Jahrhunderts, weil Bildung zum wichtigsten Rohstoff geworden ist, der Kampf um Talente bereits weltweit eingesetzt hat, weil Bildung die essentielle Grundlage für ein erfülltes Leben und für berufliches Fortkommen jedes Einzelnen ist und weil Bildung, Wissen und Know-how für die Innovationsstärke und damit für die Wettbewerbsfähigkeit unseres Wirtschaftsstandortes und somit für die Beibehaltung des Wohlfahrtsstaates unverzichtbar sind.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf das vor vier Jahren in diesem Saal angekündigte Bildungsvolksbegehren zu sprechen kommen. Es ist ja unglaublich, was in vier Jahren alles nicht erreicht worden ist, obwohl der Reformdruck im Bildungswesen auf der Hand liegt. Wenn in unserem Land die Reformabstinz noch länger anhält, drängen wir uns selbst ins Abseits und der erfolgreiche österreichische Weg wird zum historischen Ereignis.

Ich könnte zum Beleg für diese Entwicklung noch zahlreiche weitere Beispiele ins Treffen führen und Sie mit der einen oder anderen bissigen Bemerkung kurzfristig amüsieren. Das will ich aber nicht tun, sondern zum Schluss auf die eigentliche Botschaft des Buches zu sprechen kommen. Diese lautet, dass wir uns den Entwicklungen und den Problemen, denen wir im europäischen und im globalen Kontext gegenüber stehen, stellen und nach Lösungsmöglichkeiten suchen müssen. Und war im Verständnis der Zusammenhänge im historischen Rückblick und mit dem Mut zur Gestaltung der Zukunft mit dem Ziel einer lebenswerten Welt, die den Menschen Wohlstand, Wohlfahrt, inneren und äußeren Frieden sowie Freiheit ermöglicht.

Und so möchte ich zum Schluss meiner Ausführungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften noch einmal für die Gastfreundschaft danken. Dem Verleger und seinem Team danke ich für die Herausgabe und die Gestaltung des Buches und allen Mitautorinnen, Mitautoren und Mitherausgebern für ihre Unterstützung und ihre interessanten Beiträge. Ich ersuche um Nachsicht, dass ich auf die einzelnen Buchbeiträge nicht näher eingehe, hoffe aber, dass ich Ihre Neugierde am Buch wecken konnte.

Danken möchte ich auch Herrn Pretzl und seinem Anliegen, das Buch einer großen Leserschaft näher zu bringen.

Und Ihnen allen, die zur heutigen Buchpremiere im Festsaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften so zahlreich erschienen sind, danke ich herzlich fürs Kommen und wünsche noch einen schönen Abend.